

## Überlegungen zur Methode

Der Klosterplan von St. Gallen zählt zu den bedeutenden Denkmälern karolingischer Kultur, und er stellt eine wichtige Brücke der interdisziplinären Forschung dar: Hier begegnen sich Kunstgeschichte, Kirchengeschichte, Liturgiegeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Paläographie, die Geschichte des Gartenbaues und die Geschichte der Medizin,<sup>1</sup> um nur einige Disziplinen zu nennen, für die er von Bedeutung ist. Allein der kunstgeschichtlichen Forschung bietet dieser Plan eine Fülle von Hinweisen und zugleich Problemen. Er zeigt die Gesamtanlage eines frühmittelalterlichen Klosters im Zusammenwirken der einzelnen Klosterbereiche wie die genaue Aufteilung der einzelnen Gebäude. Er gibt Aufschlüsse über die sonst kaum bekannte Profanarchitektur des Frühmittelalters wie gleichermaßen über die innere Organisation einer karolingischen Abteikirche mit ihren Altären, ihren Abschrankungen einzelner liturgischer Nutzungsräume, ihrer Ausstattung mit Chorbänken, Lesepulten, Kanzeln, Taufbecken etc., wo sonst größtenteils nur ergrabene Fundamente die einst bestehenden karolingischen Kirchen erahnen lassen.

Das besondere Interesse der Forschung am St. Galler Klosterplan liegt nicht zuletzt auch darin begründet, daß er die einzige erhaltene Architekturzeichnung des frühen Mittelalters ist, wenn man von den eher schematischen Darstellungen der Pilgerkirchen des heiligen Landes absehen will, die in mehreren Abschriften der »Heiligen Orte« des Adamnanus erhalten sind, unter anderem recht ähnlich in einer Reichenauer Abschrift des frühen 9. Jahrhunderts von der Hand des Walahfrid Strabo.<sup>2</sup> Solcher hohen Bedeutung entsprechend nahm die kunstgeschichtliche Diskussion des St. Galler Planes seit über hundert Jahren einen weiten Raum innerhalb der Frühmittelalterforschung ein, und zahlreiche Kunsthistoriker – von Dehio bis Panofsky – trugen ihre Vorschläge zur Klärung bei. Aber je mehr Beobachtungen die Forschung zusammentrug, um so schwieriger wurde eine überzeugende Interpretation des Dokumentes. Unstimmigkeiten zwischen der Zeichnung und ihren inschriftlichen Maßangaben ließen sich nämlich ebensowenig erklären wie der Charakter des Planes selbst: Handelte es sich hier um einen Bauplan oder etwa um eine schematische Skizze, welche lediglich zeigen wollte, was alles zu einem Kloster gehört? So blieben denn auch Bestimmung und Herkunft, genauere Datierung und beabsichtigter Maßstab weiterhin bestehende Probleme, zu deren Lösung zwar bis in die letzten Jahre hinein die verschiedensten Vorschläge unterbreitet wurden, die aber gerade deswegen keinesfalls als behoben gelten können.

Dazu kommt, daß die kunsthistorische Forschung angesichts des St. Galler Klosterplanes stets beträchtliche methodologische Probleme zeigte. So sehr ihr auch dieser Plan für den gesamten Bereich der karolingischen Kunst von zentraler Bedeutung erschien, trat sie doch an diesen Forschungsgegenstand heran, als handele es sich hierbei um ein einmaliges, isoliertes Zeugnis karolingischer Archi-

1 Allein für die beiden letztgenannten Bereiche sei u. a. verwiesen auf die Arbeiten von: Dierauer, 1874; E. Egger, 1949; Jung, 1949; Sörrensen, 1962; Craemer, 1963, S. 13-15; Leistikow, 1967, S. 13-15; Konrad, 1974; Thompson/Goldin, 1975, S. 10-14; Heitz, 1976 (*Jardins carolingiens*); Heyer, 1980, S. 21-24; sowie zur Braugeschichte: Knoblauch, 1926; zu verschiedenen Wirtschaftsbereichen bzw. Werkstätten: Horn, 1975; vor allem aber: Schwind, 1984.

2 Ein gallischer Bischof namens Arculf war gegen 680 zu den heiligen Stätten Palästinas gepilgert und berichtete davon auf seiner Rückreise dem Abt Adamnanus von

Jona (679-704), welcher Arculfs Reisebericht schriftlich faßte und im Jahre 701 dem König Aldfrid dem Weisen von Northumbrien widmete (*Adamnani de locis sanctis*). Seinem Bericht waren auch Grundrißskizzen zu einigen dortigen Kirchen beigelegt. Eine der erhaltenen Abschriften wurde von Walahfrid Strabo auf der Reichenau angefertigt (jetzt Zentralbibliothek Zürich, *Codex Rhenaugensis* 73). Die Baudarstellungen ähneln denen auf dem St. Galler Klosterplan: rote Tuschklinien mit Beschriftung in schwarzblauer Tinte. Vgl. dazu neustens: Horn/Born, 1979, I, S. 53-55; Heitz, 1980, S. 212.